

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6384)

erschint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



### Inserate

werden die 5-gespaltene Corposzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2298

Ahrensburg, Dienstag, den 20. März 1894

17. Jahrgang.

### Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende neue Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ wollen unsere geehrten Leser baldmöglichst bei den Postanstalten und Landbriefträgern aufgeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Der Abonnementspreis der „Stormarnschen Zeitung“ mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentralblatt“ ist bei der Post mit Bestellgeld 1 Mk. 90 Pf. vierteljährlich.

Zu Bestellungen ladet ergebenst ein **die Expedition.**

### Die Anarchisten in Paris.

Die glänzende, vergnügungssüchtige Niesenstadt an der Seine, das lebensfrohe Paris, beginnt nach und nach eine bedenkliche Nehmlichkeit mit einem Vulkan zu bekommen, aus dessen Innern Anarchistenfäuste Bomben schleudern, die Tod und Verderben unter den leichtlebigen Bewohnern der französischen Residenz verbreiten. Nichts ist vor den Dynamithelden sicher, in Gasthäuser und Hotels werfen sie ihre unheimlichen Geschosse, ja sogar mitten in die Versammlung der gesetzgebenden Körperschaft, in die Deputirtenkammer, drangen sie ein und schleuderten das widerliche Instrument unter die Menge, wodurch zahlreiche Personen verletzt wurden. Das ihnen auch die Kirchen nicht heilig sind beweist ihr neuestes Attentat in der Madeleine-

Kirche, dem glücklicherweise aber nur der Urheber selbst zum Opfer fiel, da er wahrscheinlich unvorsichtig mit seinem unheimlichen Mordwerkzeug umging, so daß dieses früher als beabsichtigt war, explodirte.

Der Urheber und das Opfer des Bombenattentats in der Madeleinekirche in Paris ist nunmehr, Pariser Depeschen zu Folge als der Anarchist Pauwels rekonosziert worden. Pauwels ist 30 Jahre alt und von Geburt ein Belgier; seine Mutter wohnt in Paris. Pauwels selbst war aus Frankreich ausgewiesen. Ein an seine Mutter gerichteter Brief, der aufgefunden wurde, hat die Feststellung seiner Identität ermöglicht. Die über die Explosion verbreiteten Extrablätter enthalten die Angabe, Pauwels sei ein intimer Freund von Paul Reclus gewesen. Der Verdacht, daß Pauwels auch der Urheber der beiden letzten Pariser Hotelattentate gewesen sei, hat sich nicht bestätigt. Die Besitzer der Hotels in der Rue St. Jacques und der Rue du Faubourg St. Martin haben in der Leiche des Täters nicht den Urheber der betreffenden beiden Bombenattentate erkannt.

Eine in St. Denis in der Wohnung der Frau des getödteten Anarchisten Pauwels vorgenommene Hausdurchsuchung führte auch zur Beschlagnahme von zahlreichen Papieren. Die drei bei der Explosion an der Madeleinekirche verhafteten Individuen sind wieder freigelassen worden. Die Polizei scheint überzeugt zu sein, daß Pauwels und der falsche Rabardy ein und dieselbe Persönlichkeit ist, jedoch haben die Recherchen nach dieser Richtung hin noch kein Resultat ergeben. Man glaubt, daß Pauwels der Komplize Henrys bei dem Attentat im Terminus-Hotel war.

Mit Hilfe der bei der Leiche in der Madeleine aufgefundenen Papiere hat das

anthropometrische Bureau schon um 6 Uhr die Person des Attentäters mit aller Gewißheit feststellen können. Es ist also wirklich ein Belgier Namens Joseph Desire Pauwels, der, im Jahre 1864 geboren, wegen der anarchistischen Unruhen von Courbevoye im Jahre 1891 aus Frankreich ausgewiesen wurde. Pauwels, der Saint Ouen bewohnt hatte, stand in intimer Verlehr mit Ravachol und Paul Reclus. Unter Paul Reclus hat Pauwels sogar einige Zeit gearbeitet und von diesem die Mittel zur Reise nach Spanien erhalten. Ein aufgefundenes Retourbillet beweist, daß Pauwels dieser Tage aus Barcelona in Paris angekommen ist. Reclus scheint auch der Beihülfe an diesem Verbrechen verdächtig. Aus der Form der Bombe sowie der als Mitraile verwandten Nietnägel hat man schließen wollen, daß Pauwels mit dem Pseudo-Rabardy, dem Attentäter aus der Rue Saint Jacques, identisch sei. Aber Niemand von den Personen, mit denen Rabardy in Verührung gekommen ist, haben in der entseztlich verstümmelten Leiche des Pauwels eine Ähnlichkeit entdecken können.

### Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 19. März. Am gestrigen Palmsonntag wurden in der hiesigen Kirche 54 Kinder, 23 Knaben und 31 Mädchen konfirmirt.

\* Ein eigenthümlicher Brandfall ereignete sich hier in der Nacht zum Sonntag. Um 1 Uhr bemerkten Passanten und ein Wächter Feuer in einem dem Korbmacher Babedow gehörigen, an der Manlagener Allee belegenen Schuppen. Die Bewohner des Grundstücks wurden geweckt und die freiwillige Feuerwehr allarmirt, es gelang jedoch, das im Innern des Schuppen brennende Feuer durch Ausgießen zu löschen. Der Schuppen enthielt größtentheils fertige Korbwaaren, auch Materialvorräthe verschiedener Art, die sämmtlich fast ganz vom Feuer zerstört wurden, wodurch ein Schaden von etwa 400—500 Mk. entstanden

sein soll. Der ganz von Holz erbaute Schuppen, dessen Dach und Seitenwände ganz mit Dachpappe bekleidet sind, hat dagegen wenig gelitten. Die Thür war mit einem Vorlegehloß verschlossen, das erbrochen aufgefunden wurde. Zweifellos liegt hier also eine Brandstiftung vor, über deren Urheber man noch im Dunkeln tappt.

\* Eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung findet am Mittwoch, den 21. d. M. statt; die Tagesordnung derselben ist im Anzeigenteile der heutigen Nummer veröffentlicht.

Altona, 15. März. Einen gewaltsamen Ausbruchversuch machte der im hiesigen Gefängnis wegen schweren Diebstahls in Untersuchungshaft befindliche Maler Naefke. Derselbe mit Säden nähend beschäftigt, hatte zwei Säde geschickt bei Seite zu schaffen gewünscht, dieselben nach Feierabend in Streifen gerissen und Stride daraus gedreht. Alsdann hatte er aus dem in der Zelle befindlichen Luftschacht Eisenheile losgelöst und dieselben lose wieder eingefügt. Er beabsichtigte, sobald die Zeit passend erschien, die Mauersteine, welche sich hinter dem Luftschacht befanden, zu lösen und durch die Oeffnung vermittelst der selbstgefertigten Seile ins Freie zu gelangen. Dem Aufseher fiel jedoch das Fehlen der Säde rechtzeitig auf, bei einer Durchsuchung fand er die Stride unter der Matrage des Naefke versteckt. Weitere Nachforschungen führten auch zu der Entdeckung des beschädigten Luftschachts und lag den Beamten der Ausbruchplan klar vor Augen.

### Kleine Mittheilungen.

— Konfirmanden aus Stedingen und Eidelstedt geriethen Abends nach beendigtem Gottesdienst in Streit, wobei es zu Thätlichkeiten kam. Hierbei spielten Knüttel und Messer eine Rolle und ein Knabe aus Eidelstedt erhielt eine stark blutende Wunde in der Schläfengegend, so daß er schleunigst ärztliche Hilfe aufsuchen mußte.

— Die Flensburg-Artien-Bierbrauerei, die 1886 und 1887 noch 20 pZt. Dividende vertheilen konnte, kann für 1893 nicht nur keine solche geben, sondern muß noch über 97 000 Mk. dem Reservefond entnehmen, um das Gleichgewicht in Einnahme und Ausgabe herzustellen.

— Vor dem Schwurgericht in Flensburg stand dieser Tage der 58-jährige Dienstknecht Jürgen unter der Anklage der vorjählichen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Er war am

Pluthwelle dahingerissen wurde, die ihn in die Ewigkeit hinübertragen sollte.

„Gott helfe mir,“ flüsterete er vor sich hin, „so zu sterben, wie ein tapferer Mann sterben sollte.“

Und er blickte noch einmal auf das weiße Papier, welches der Sergeant jetzt langsam auseinanderfaltete.

Nein. Es war kein Papier, sondern ein weißes Taschentuch, welches entfaltet wurde, um ihm damit die Augen zu verbinden.

### Fünzigstes Kapitel.

„Wenn ich nicht solch ein Feigling wäre! — Wenn ich nicht solch ein Feigling wäre!“ rief Richard Sogden, während er in seinem Zimmer auf- und abging. „Wie oft habe ich es Alles schon vor mir zu sehen geglaubt — als ob ich von einem Gespenst — ja, von einem Gespenst verfolgt würde.“

„Die Leute sagen, es gäbe Gespenster, und der Geist eines ermordeten Mannes käme aus seinem Grabe, um den zu verfolgen, der ihn getödtet, und es ist genau so, als ob er immer zu mir käme.“

„Es war doch kein Mord, ich rang nur um meine Freiheit. Und seitdem habe ich ihn immer vor mir zu sehen geglaubt und all diese Jahre lang auch nicht eine einzige glückliche Stunde mehr gehabt. Was habe ich gelitten! Und ich bin solch ein Feigling,

oder ich würde zum Obersten gehen und Alles bekennen und den Jungen retten.“

„Nein, nein, nein, ich kann es nicht. Man würde mir nicht ein einziges Wort von der Geschichte glauben, man würde sagen, ich wäre toll — und wenn sie es glauben — oh!“

Er rang die Hände und große Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn, während er zornig und heiser vor sich hinflüsterte:

„Und wer würde an meiner Stelle nicht ebenso feige sein? Ist es ein so leichtes Ding, sich hängen zu lassen? O, wie oft habe ich es nicht schon Alles vor mir gesehen — die Konstabler und die Handschellen — die Richter und die Zeugen — und dann der Prozeß, und wie der Richter langsam und feierlich spricht und mich verurtheilt — zum Tode.“

„Wenn ich nur nicht solch ein Feigling wäre!“

„Mein armer, junger Herr Robert! Und er ist so gut und treu und tapfer. Er ist solch ein braver Junge. Ich will sofort zum Oberst! Ich will ihm Alles sagen. Ich will den Jungen retten, und es ist besser, daß ich gehängt werde, als daß ich meinen Mund halte, wenn ein Wort von mir ihn davon retten kann, daß er erschossen wird.“

„Nein, der Teufel würde sagen, es wäre Alles eine Lüge, und dann würde er mich erbarmungslos verfolgen, bis ich gehängt würde — am Halse aufgehängt, bis ich todt bin. Und ich habe ihm geschworen, daß ich

### Schwarzes Blut.

Roman von George Manville Fenn. [Nachdruck verboten.] Autorisirte Uebersetzung von P. Wollmann.

(Fortsetzung.)

„Sie wird den Schurken nie heirathen,“ sagte Robert leise zu sich selbst. „Die Bitterkeit bleibt mir erspart, und jetzt ist keine Zeit mehr zum Hassen.“

Er zwang sich, von seinem Feinde hinwegzublicken, und noch einmal wanderten seine Augen umher, um nach dem auszusuchen, was nicht kommen wollte — die Begnadigung.

Dann brachte ihn das Aufstoßen der Gewehrkolben wieder zum Bewußtsein dessen, was er jetzt über sich ergehen lassen mußte, und sein Blick überpflog die aschgrauen Gesichtszüge der in doppelter Reihe ihm gegenüber aufgestellten Soldaten.

„Ha!“ Ein Beben der Freude ließ sein Herz mit fieberhafter Schnelligkeit pochen, und wie eine Wolke schien das Empfinden der Verurteilung von ihm zu weichen. Schließlich war er doch noch zu jung, um so gelassen zu sterben — und er würde leben.

Das Weiße dort — das er einen Augenblick in der Hand des Sergeanten gesehen hatte in der Hand des Mannes, der einer seiner bittersten Feinde gewesen. Das Schicksal hatte es so gefügt, daß dieser Mann der Uebersetzer seiner Begnadigung sein sollte.

Ja, er wollte noch nicht sterben! Er wußte, er würde noch leben, und sein Lebensblut schien ihm wild durch die Adern zu stürmen, als er das weiße Papier erblickte, welches der Sergeant in der Hand hielt.

Inmitten dieses plötzlichen Umschlags aller seiner Gefühle konnte Robert kaum ein Lächeln darüber unterdrücken, daß man, wie es ihm schien, solch ein Spiel mit ihm getrieben hätte.

„Bis zum letzten Augenblick wollten sie mich in der Todesangst schweben lassen, so daß man sich sogar noch die Ausgaben für das Grab und den Sarg machte,“ sagte er zu sich selbst, „und jetzt am Rande des Grabes sollte er dem Tode zurückgegeben werden.“

Ein seltsames Gefühl des Schwindels überkam ihn, und er hatte das Gefühl, als ob er im nächsten Augenblick ohnmächtig zu Boden stürzen würde. Mit einer gewaltigen Willensanstrengung ermannte er sich so weit, daß seine Kameraden von seiner Seelenerschütterung nichts wahrnahmen, die sie ihm vielleicht als Feigheit hätten auslegen können, und er stand jetzt wieder straff aufgerichtet da, unverwandt auf den Sergeanten blickend; und dann wurde er noch einmal wieder starr und steinern, Auge in Auge mit dem Tode, denn es war nur eine täuschende Einbildung seines Gehirns gewesen — ein Strohhalbm letzter Hoffnung, nach welchem er zu greifen versucht hatte, während er schnell auf der großen

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13 C M B.I.G.

24. August v. J. mit dem Sohne seines Dienstherrn, des Hainers Jensen in Muntwolstrup, beim Anweilen in Streit gerathen und hatte diesem mit der Sense einen furchtbaren Hieb über die Schulter versetzt, wodurch ein entsetzliche Verwundung entstand. Der 25jährige junge Mann starb nach vierwöchentlichen Leiden. Der Angeklagte, welcher von seinem Gegner zu erst geschlagen sein wollte, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

— Aufsehen erregt in Friedrichstadt das Verschwinden eines Geschäftereijenden, der seit acht Jahren ein größeres Geschäft vertritt und als ein in jeder Beziehung solider Mann gilt. Seit Ende Februar sind von ihm keine Nachrichten eingegangen, nach den angestellten Ermittlungen war er zuletzt in Marne, wo man seine Reiseeffekten vorfand.

— Der Abgeordnete für den 6. Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreis, Graf Moltke, hat gegen den Vertrauensmann der sozialistischen Partei im Stadttheil Ottensen Klage wegen Beleidigung erhoben. Die Beleidigung soll in einer im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis verbreiteten Broschüre, als deren Verleger der in Rede stehende Vertrauensmann bezeichnet ist, erfolgt sein.

### Hamburg.

— Die sozialdemokratischen Führer A. Bebel und W. Liebknecht treffen dieser Tage in Hamburg ein. Sie beabsichtigen in mehreren Volksversammlungen über die historische Bedeutung des 18. März Vorträge zu halten.

— Das Hamburger Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: „In Eimündigungssachen Albertus Oscar von Ohlendorf beschließt das Amtsgericht zu Hamburg, Abheilung für nicht streitbare Gerichtsbarkeit u. s. w.: Der am 26. Mai 1860 zu Wandstedt bei Hamburg geborene Albertus Oscar von Ohlendorf, wohnhaft zur Zeit in Barana in Argentinien, wird für einen Verschwenker erklärt und hiermit entmündigt. Hamburg, den 9. März 1894. gez. Lion Dr.“ Diesem ist noch hinzuzufügen, daß der Vater des Entmündigten, Freiherr Albertus von Ohlendorf, in seinem jüngst eröffneten Testament seinen Kummer über die Verderbtheit seines Sohnes, den er als ein Opfer der Trunksucht schildert, zum Ausdruck bringt und erklärt, daß er leider deswegen sich genöthigt sehe, diesen seinen Sohn zu enterben.

### Deutsches Reich.

Das Frühstück im Kaiserhof, welches Herr von Stumm dieser Tage gegeben hat und dem der Kaiser bewohnt, war, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, das Ergebnis einer Wette zwischen dem Kaiser und Herrn v. Stumm, bei dem es sich um das Zustandekommen des russischen Vertrages handelte. Freiherr v. Stumm hatte das Vorhandensein einer Mehrheit für den Vertrag bezweifelt und wackelt infolge der Abstimmung am letzten Sonnabend die Wette.

Der als offiziös geltende „Hamb. Korrespondenz“ bringt einen Artikel über die Reichsregierung und die Opposition, in welchem der agrarischen Opposition zu verstehen gegeben wird, daß sie sich in ihren Angriffen gegen den Reichstanzler mäßigen möge. Dazu wird bemerkt: „Es sprechen gute Gründe für die Annahme, daß, wer die Tage des Grafen Caprivi als Reichstanzler für gezählt ansieht und glaubt, er werde den schönen Abgang, der ihm durch den Erfolg mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage gesichert ist, nicht ungenutzt vorübergehen lassen, wenigstens zunächst mit seinem Angriff zurückhalten wird, um den von ihm erblichsten natürlichen Entwicklungsprozess ihm treu sein und es Alles geheim halten würde. Ich schwor ihm, daß ich das thun will. Was sagte ich doch eben?“

Er schauderte, während er seine Hände gegen seine hämmernde Schläfe drückte und wild um sich blickte. „Ich weiß es jetzt nicht mehr. Meine Gedanken sind mir alle verwirrt, aber ich schwor es ihm und habe meinen Eid gehalten.“

„Aber ich wußte nicht, daß es solche Folgen haben würde, und es ist zu schrecklich — zu schrecklich, als daß ein Mann es ertragen könnte.“

Er blieb dicht vor der Wand stehen, mit vorgebeugtem Haupte und starren Augen, als ob er in eine weite Ferne blickte, während seine Lippen sich unablässig bewegten und zuweisen Worte wilder Fieberphantasien murmelten. Dann schien er seine ganze Kraft zusammenzunehmen, um seine Gedanken zu sammeln, schüttelte seinen Kopf und fuhr sich wieder und wieder mit den Händen über die Augen, als ob er den Nebel, welcher seinen Verstand verwirrte, von sich scheuchen wollte.

„Ich kann nicht denken — ich kann gar nicht mehr ordentlich denken“, murmelte er zornig vor sich hin. „Mir ist, als ob sich mir Alles vor den Augen verwirrt.“

Wieder starrte er auf die Wand, und rief dann in einem Ausbruch zornigen Zorngrimmis:

„Ja, ich werde es doch thun! Ich wage es, Alles zu bekennen. Er ist ein braver, treuer, edler Junge, und Sie sind sein Fluch

nicht zu führen oder gar zu unterbrechen.“ Das klingt ganz so, als machte man sich in gewissen Kreisen auf einen Rücktritt des Reichstanzlers gefaßt.

Der Reichstag nahm am Donnerstag die 3. Lesung des Etats vor. Fast sämtliche Parteien verzichteten auf eine Generaldebatte, nur die Sozialdemokraten schickten ihren Veteranen Liebknecht vor, der eine Rede gegen den Militarismus hielt und für die nächste Session einen Antrag seiner politischen Freunde auf Einführung des Milizheerwesens ankündigte. In der nun folgenden Spezialdiskussion wurden die einzelnen Etattheile meist ohne besondere Debatte erledigt und fast durchgängig nach den Beschlüssen zweiter Lesung bewilligt. Nur beim Militäretat wurden noch einem gemeinsamen Antrage der Abgeordneten Graf Hompesch (Zentr.) und Dr. Hamacher (nat. lib.) die in der zweiten Lesung gemachten Abträge bei den Positionen: Reparaturen und kleinere Neubauten bei Magazinen und sonstigen Garnisonsverwaltungsbauten, annullirt und die Regierungsvorlage wiederhergestellt. Zum Ausgleich fricht der Reichstag jedoch, ebenfalls dem erwähnten Antrage gemäß, 1/2 Mill. Mark von den für einen Exerzierplatz im Bereiche des 4. Armeekorps geforderten 1 1/2 Mill. Mark und bewilligte ferner zur Erweiterung eines Artillerie-Schießplatzes bei Thorn nur 2 285 000 Mark anstatt 2 485 000 Mk. Eine größere Debatte entspann sich nur beim Justizetat anlässlich einer von Abg. Auer (Eoz.) und Gen. eingebrachten Resolution, welche eine Entscheidung des sächsischen Oberlandesgerichtes, betr. die Straffälligkeit des Vertheilens von Stimmzetteln, abfällig kritisirte und den Reichstanzler um Schutz der Freiheit der Stimmzettel-Vertheilung ersuchte. In der Debatte sprachen sich verschiedene Redner zu Gunsten der Resolution aus, dieselbe wurde aber vom Abg. Auer schließlich unter Vorbehalt wieder zurückgezogen. Am Freitag genehmigte der Reichstag den deutsch-russischen Handelsvertrag in dritter Lesung definitiv im Einzelnen und zuletzt im Ganzen und ging dann in die Osterferien.

In Ministerium des Innern ist jetzt die Statistik der zu diesem Ressort gehörenden Straf- und Gefangenanstalten für 1. April 1892/93 fertiggestellt worden. Aus dem umfangreichen Werke ist von allgemeinerer Interesse namentlich der Abschnitt, der von der vielbesprochenen Beschäftigung der Gefangenen mit Arbeitszwang für Dritte gegen Lohn handelt. In dieser Weise beschäftigt waren in dem Berichtsjahre sächlich durchschnittlich 14 865,63 Männer und 2408,22 Weiber, und zwar bei Industriearbeiten 14 514,73 Männer und 2384,62 Weiber, bei landwirtschaftlichen und sonstigen gewöhnlichen Tagelöhnerarbeiten 350,90 Männer und 23,60 Weiber. Von den für Dritte gegen Lohn beschäftigten Gefangenen haben durchschnittlich täglich 696,84 Arbeiten gemacht, die von Staats- oder Reichsbehörden direkt bestellt worden sind. Gegen das Vorjahr, wo in dieser Weise 580,78 Gefangene durchschnittlich beschäftigt wurden, ist eine erhebliche Zunahme erfolgt. In Zukunft ist noch eine weitere Steigerung nach dieser Richtung zu erwarten, da nach den mit der Heeres- und mit der Staatsbahnen-Verwaltung getroffenen Vereinbarungen von diesen Verwaltungen forlan größere Arbeitsaufträge werden erteilt werden. Der Arbeitsdienst für Rechnung Dritter gegen Lohn betrug 3 112 297 Mark, für an Fremde verkaufte Fabrikate wurden eingenommen 741 806 Mark. Die Arbeitsprämien der Gefangenen beliefen sich auf 459 482 Mark.

Das Ergebnis der Budgetberatung im Reichstage liegt jetzt in einer Zusammenstellung der Beschlüsse zweiter Lesung vor, die durch die dritte

Berathung nur eine ganz unerhebliche Korrektur erfahren. Nach dem Etatsentwurf sollten die Matritularbeiträge im Jahre 1894/95 betragen 419,592,544 M. davon sind in Bezug gekommen 20,268,030 M.; die Matritularbeiträge betragen also nur 399,324,510 M., übersteigen also diejenigen des laufenden Jahres nicht um 39,541,774, sondern nur um 19,260,365 M. Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten betragen nach wie vor 355,459,000 M. oder mehr gegen das laufende Jahr 6,232,000 M. Zieht man diese von dem Mehrbetrag der Matritularbeiträge ab, so sinkt dieser auf 13,028,365 M. ein Betrag, der gegenüber einem Gesamttetat von 1,286,564,850 M. kaum ins Gewicht fällt. Der aus der Ueberleihe zu deckende Betrag ist durch die Beschlässe des Reichstages um 10,348,045 M. vermindert; der Anleihebedarf beträgt also nur 116,537,975 M. von denen 105,910,395 M. zur Verteilung einmaliger Ausgaben des Reichsheeres der Marine und der Reichseisenbahnen erforderlich sind.

Das Gesamt-Ergebnis der Ertragswahl im Reichstagswahlkreise Meiseb.-Bomsl liegt jetzt vor. Es erhielten Szymanski (Pole) 7250, v. Dziembowski (Reichspartei) 4910, Wlojch (Antifemist) 3260 Stimmen, zerplittert sind 240 Stimmen. Zwischen Szymanski und v. Dziembowski hat demnach Stichwahl stattgefunden.

Der Reichsanzeiger enthält folgende Mittheilung: Ueber den Selbstmordversuch eines Soldaten auf offener Straße haben in den letzten Tagen einige Zeitungen unzutreffende Mittheilungen gebracht. Der Thatbestand ist folgender: Der Füsilier Eggers der 10. Kompanie 2. Garde-Regiments zu Fuß hat am 13. ds. Mts. Morgens 5,15 Uhr auf dem Markdach vom Posten zur Wache auf der Schloßbrücke drei Schuß auf sich abgegeben und sich an der Wache, voraussichtlich nicht lebensgefährlich, verletzt. Füsilier Eggers war kurz vorher von dem Offizier der Wache im Schilderhause stehend angetroffen und will den Selbstmordversuch aus Furcht vor Strafe gemacht haben. Die Patronen hatte er sich auf dem Rückwege vom Posten von einem Manne der Ablösung geben lassen, welcher im Innern des Gebäudes gestanden hatte und mit Patronen ausgerüstet war.

Die wichtigste Vorlage der gegenwärtigen Landtagsession in Preußen, diejenige über die Errichtung von Landwirtschaftskammern, kann nur sehr unsichere parlamentarische Chancen verzeichnen. Im Zentrum bringt man dem Projekte kein sonderliches Wohlwollen entgegen, auch innerhalb der nationalliberalen und der freisinnig-liberalen Partei machen sich erhebliche Bedenken gegen das geplante Gesetz geltend. Jedenfalls dürfte es viel Schwierigkeiten kosten, den Entwurf durchzubringen.

Nach dem Vorschlag in der Begründung des Gesetzentwurfs betreffend die Stempelabgaben würde die Erhöhung der Börsensteuer eine Mehreinnahme von 15,4 Millionen Mark zur Folge haben. Die Steuerkommission hat den Lotteriestempel nicht um 5 Mark vom Hundert erhöht, sondern verdoppelt, was eine Mehreinnahme von 7,800,000 Mark ergibt. Die Beschlässe der Börsensteuerkommission stellen also, die Wichtigkeit des Vorschlags vorausgesetzt, eine Mehreinnahme von 23,2 Millionen Mark in Aussicht. Die Veranlagung des Steuerertrags steht nach Österreich bevor. Die neuen Steuerfätze würden also frühestens am 1. Juli, spätestens am 1. Oktober in Kraft treten können. Im letzteren Falle würde sich für das laufende Etatsjahr eine Mehreinnahme von 11,6 Millionen Mark ergeben. An Matritularbeiträgen würden dann nur noch 1,4 Millionen Mark durch die Einzelstaaten zu decken sein, der Etat für 1894/95 also ein Defizit nicht mehr aufweisen.

„Lassen Sie es sich nicht bekümmern, Herr Robert, mein lieber Junge“, und er sprach leise in einem halb tröstenden Tone, als ob der, den er anredete, zugegen wäre — „es ist nur ein kurzes, scharfes Stechen. Sie sind ja ein Soldat und Sie müssen jederzeit darauf gefaßt sein. Sie haben es dem Schurken eingetränkt, und darüber können Sie sich glücklich fühlen, und ich kann Ihnen Eines sagen, mein Junge, aus meiner Erfahrung, denn ich bin so viel älter als Sie — dieses Leben ist es gar nicht werth, daß man es lebt — für mich ist es beinahe immer nur ein Fluch gewesen. Besser, aus diesem Leben herauszukommen, mein Junge, und ruhig und friedlich zu schlafen, nicht wahr?“

Er beugte sich vorn über und lächelte während der geistesabwesende Ausdruck auf seinem Gesichte immer mehr hervortrat.

„Weshalb will ich dann aber nicht fort aus diesem Leben? Weshalb bekenne ich nicht die Wahrheit? Ja! Das ist eben die Sache. Ich bin solch ein Feigling, mein lieber Junge — solch ein Feigling. Ich wage es nicht zu sprechen, nicht einmal, damit Ihnen Ihr Recht wird. Oh, es ist ein trauriges Dasein, mein Junge, wenn man so Etwas auf seinem Gewissen hat. Im Schlafen und im Wachen ist er immer bei Einem. Seine Augen blicken mich an und sagen mir, daß ich ihn getödtet hätte. Wer weiß wie oft sehe ich

ihn an einem dunklen Morgen, wie er auf eine ferne Menschenmenge hinzeigt, und wenn ich dann hinblicke, sehe ich, wie über den Köpfen der Menge eine Gestalt am Galgen hin- und herschwingt, und ich wage es nicht mehr hinzusehen, und dann scheint er mich auszulachen und zu verhöhnen, als ob es ihm Freude machte, daß ich so gestraft werde und solche Qualen leide.“

Mit einem wilden Schrei sprang Richard auf und blickte verwirrt um sich, seine Hände wieder gegen die Schläfen drückend.

„Ich bin doch nicht betrunken“, flüsterte er mit schwerer Zunge vor sich hin. „Ich habe doch nicht einen Tropfen gehabt, aber es ist genau ebenso, wie damals, als ich so viel Whisky getrunken hatte. Es scheint, als ob Alles wirklich vor mir stünde, und als ob ich zu ihm spräche. Es scheint, als ob er dort säße und mich mit seinen hellen Augen anblickte, und mich hätte, ich sollte ihn retten. Als ob er sagte, er wäre noch so jung und möchte nicht so elend kommen.“

„Armer Junge!“ sagte er dann nach einer Pause, „weshalb sollte er nicht leben, wenn bloß ich seiner Rettung im Wege wäre. Ich will sprechen. Ich will zum Obersten gehen und ihm die ganze Wahrheit bekennen, wenn ich mir nur meinen Kopf klar halte und mich an Alles erinnern kann, was ich sagen will, aber es verschwindet mir immer wieder aus dem Gedächtniß. Es scheint mir, als ob ich gerade auf den Galgen losginge,

In dem Prozeß gegen Blad, Demald und Schweinhagen wegen Beleidigung des Finanzministers Miquel und des Reichstanzlers Caprivi, begangen durch die von Blad geschriebene und von Demald verlegte Broschüre: „Pfariser und Henschler“ und von Schweinhagen in öffentlichen Volksversammlungen wurde am Sonnabend nach sechstägiger Verhandlung vor dem Berliner Landgericht das Urtheil verkündet. Alle Angeklagten wurden schuldig befunden und Blad zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängniß, Demald zu 3 Monaten Gefängniß und Schweinhagen zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Eine Polizeibehörde hatte das Hausiren mit Fleisch und Fleischwaren verboten. Dieses Verbot ist von den befehligten Ministern, wie eine gemeinschaftliche Verfügung vom 20. Januar d. J. ergibt, nicht aufrecht erhalten worden, da das Fleisch nicht zu den Gegenständen gehört, deren Freilieten im Umhergehen nach § 56 der Gewerbeordnung verboten ist, eine Ausdehnung des Verbotes auf andere Gegenstände aber nur dem Bundesrath, und in dringenden Fällen dem Reichstanzler zusteht. Gilt dies Verbot für den eigentlichen Hausirhandel, so muß es auch für den sogenannten einheimischen Hausirhandel Geltung haben.

### Ausland.

#### Italien.

In Rom sucht die Polizei noch immer krampfhaft nach dem Urheber des Bombenattentats vor der Deputirtenkammer. Die Polizei will dem betreffenden Individuum zwar auf der Spur sein, aber es ist leicht möglich, daß sie hierbei den Falschen erwißt, vielleicht weil der Attentäter gar nicht mehr in Rom. Die Untersuchung in der Angelegenheit soll die Erfilzung einer förmlichen anarchistischen Verschwörung in der italienischen Hauptstadt ergeben haben.

Neapel, 17. März. In San Gregoris ist gestern vor dem Gemeindehaufe eine Dynamitbombe explodirt. Der Bürgermeister Paulucci Giordis wurde sofort getödtet, der Gemeindefestführer und ein Hirte, welcher gerade vor dem Gemeindehaufe vorbeiging, leicht verwundet. Das Haus ist vollständig demolirt. 15 Anarchisten, welche verdächtig sind an dem Attentat theilgenommen zu haben, wurden in vergangener Nacht verhaftet.

#### Frankreich.

Das Budget für das Jahr 1895 ist in seinen Grundzügen nunmehr festgesetzt. An den Fehlbetrag von ungefähr 140 Millionen Frankreich zu decken, von denen 55 Millionen auf den Mindereintrag der Einnahmen und 80 Millionen auf neue Ausgaben (darunter 36 Millionen für das Heer, die Marine und die Kolonial-Armee) entfallen sollen die aus der Konversion herührenden 68 Millionen verwendet werden. Ferner soll die Handhabung der Zinsgarantie für die Eisenbahnen geändert und eine Steuer auf die Einkommen aus der Vermietung von Wohnungen eingeführt werden. Diese Steuer, deren Ertrag auf 187 Millionen veranschlagt wird, soll die Personal- und Mobiliensteuer, sowie die Thür- und Fenstersteuer ersetzen.

In Frankreich ist plötzlich wieder eine Winterniß ausgebrochen, im Senat kam es zu einem Konflikt mit dem Ministerpräsidenten, über die Schaffung eines Kolonialministeriums. Der Ministerpräsident erklärte, abzutreten zu wollen, wenn der Senat sich nicht zu einer klaren Stellung entschließen wolle.

gewesen. Ja — Sie. Wie eine Bestie sind Sie zu ihm gewesen. Wer weiß wie oft habe ich gesehen, wie Sie ihn wie einen Hund mit der Peitsche schlugen, ganz ebenso, wie Sie mich mit Ihrer giftigen Zunge peitschten. Wie einen Hund — mich traktirten Sie wie einen Hund — traktirten uns Alle wie die Hunde. Aber ich habe mein Wort gehalten. Ich schwor, ich würde Alles thun, was Sie wollten, und ich habe es gethan. Oh!“

„Das scheint Einen wieder klar zu machen“, höhnte er, während er das Handtuch gegen sein Gesicht drückte. „Jetzt kann ich wieder denken, und die schwarze Wolke drückt mich nicht mehr auf den Kopf.“ Wiederum begann er im Zimmer auf- und abzugehen.

„Wenn ich nur zu sprechen wagte! Wenn ich nur zu sprechen wagte“, höhnte er, während er sich auf die Kante seiner Bettstelle sinken ließ und mit seinem Oberkörper hin- und herschwingen begann.

„Was sagte er doch damals? Daß er mich so sicher, als der Himmel über der Erde wäre, anzeigen und Alles ausbieten würde, um mich an den Galgen zu bringen — und das würde er — das würde er thun — und ich bin ein Feigling — ein elender Feigling. Ich war immer einer.“

„Lassen Sie es sich nicht bekümmern, Herr Robert, mein lieber Junge“, und er sprach leise in einem halb tröstenden Tone, als ob der, den er anredete, zugegen wäre — „es ist nur ein kurzes, scharfes Stechen. Sie sind ja ein Soldat und Sie müssen jederzeit darauf gefaßt sein. Sie haben es dem Schurken eingetränkt, und darüber können Sie sich glücklich fühlen, und ich kann Ihnen Eines sagen, mein Junge, aus meiner Erfahrung, denn ich bin so viel älter als Sie — dieses Leben ist es gar nicht werth, daß man es lebt — für mich ist es beinahe immer nur ein Fluch gewesen. Besser, aus diesem Leben herauszukommen, mein Junge, und ruhig und friedlich zu schlafen, nicht wahr?“

Er beugte sich vorn über und lächelte während der geistesabwesende Ausdruck auf seinem Gesichte immer mehr hervortrat.

„Weshalb will ich dann aber nicht fort aus diesem Leben? Weshalb bekenne ich nicht die Wahrheit? Ja! Das ist eben die Sache. Ich bin solch ein Feigling, mein lieber Junge — solch ein Feigling. Ich wage es nicht zu sprechen, nicht einmal, damit Ihnen Ihr Recht wird. Oh, es ist ein trauriges Dasein, mein Junge, wenn man so Etwas auf seinem Gewissen hat. Im Schlafen und im Wachen ist er immer bei Einem. Seine Augen blicken mich an und sagen mir, daß ich ihn getödtet hätte. Wer weiß wie oft sehe ich

ihn an einem dunklen Morgen, wie er auf eine ferne Menschenmenge hinzeigt, und wenn ich dann hinblicke, sehe ich, wie über den Köpfen der Menge eine Gestalt am Galgen hin- und herschwingt, und ich wage es nicht mehr hinzusehen, und dann scheint er mich auszulachen und zu verhöhnen, als ob es ihm Freude machte, daß ich so gestraft werde und solche Qualen leide.“

Mit einem wilden Schrei sprang Richard auf und blickte verwirrt um sich, seine Hände wieder gegen die Schläfen drückend.

„Ich bin doch nicht betrunken“, flüsterte er mit schwerer Zunge vor sich hin. „Ich habe doch nicht einen Tropfen gehabt, aber es ist genau ebenso, wie damals, als ich so viel Whisky getrunken hatte. Es scheint, als ob Alles wirklich vor mir stünde, und als ob ich zu ihm spräche. Es scheint, als ob er dort säße und mich mit seinen hellen Augen anblickte, und mich hätte, ich sollte ihn retten. Als ob er sagte, er wäre noch so jung und möchte nicht so elend kommen.“

„Armer Junge!“ sagte er dann nach einer Pause, „weshalb sollte er nicht leben, wenn bloß ich seiner Rettung im Wege wäre. Ich will sprechen. Ich will zum Obersten gehen und ihm die ganze Wahrheit bekennen, wenn ich mir nur meinen Kopf klar halte und mich an Alles erinnern kann, was ich sagen will, aber es verschwindet mir immer wieder aus dem Gedächtniß. Es scheint mir, als ob ich gerade auf den Galgen losginge,

Graf... im Mittel... dachte, geb... lieferten... rich der... Rath von... im Jahre... Ein in jed... Traveflad... Bertram... aller Bitte... werden for... fruchteten... schädigte... Bürgerme... seiner get... Bischofs... Faustrecht... war der ge... höchsten... lieh zur G... angekräft... er dabei... auf seiner... dem Rath... daß die Wä... Gewaltthat... selber als... auf himme... wie es ihr... Leben u... ob solchen... natürlich... er sah in... weniger... Bürgerme... feig in Ab... theilt hatt... Schmähens... folgte er... Palatus, w... die dreieß... Widerspruch... hinrichteten... Welcher au... wieder, ein... ruhig sein... mann über... woraufhin... Heinrich... Landriebe... an den drei... ließe als n... Der Graf... bösnich un... denen zu... den Bäume... was ihnen... ihm viel zu... Gefahr, ebe... bewegen k... Der Spron... die Bürger... jaun gebre... gleichen An... Die Abdeck... haltenen B... begeben.

### Mannigfaltiges.

**Graf Heinrich der Eisene und die Lübecker Bürger.** Wie geringfügig der hollsteinische Adel im Mittelalter von den städtischen „Pfeffersäcken“ dachte, geht aus einer, uns vom Chronisten überlieferten Antwort hervor, welche einst Graf Heinrich der Eisene dem bei ihm Klage führenden Rath von Wbbed ertheilte. Die Sache, welche im Jahre 1396 spielte, kam folgendermaßen. Ein in jeder Hinsicht tadelloser Bürger der alten Travestadt hatte in den Besigungen des Bischofs Vertram Gelder stehen, deren Zinsen er trotz aller Bitten und Vorstellungen nicht habhaft werden konnte. Da alle Bemühungen nicht fruchteten, so griff der in seinem Vermögen Gedächtnis schließlich mit Erlaubnis des zweiten Bürgermeisters zur Selbsthilfe, engagierte zwölf seiner getreuesten Nachbarn und fiel in des Bischofs Landbesitz ein, um sich auf Grund des Faustrechts mit Gewalt bezahlt zu machen. Darob war der gebrandschagte Seelenhirte natürlich des höchsten Erbost und beschwor den Rath vom Himmel bis zur Erde, solch unerhörte Greuelthat nicht ungekraft vorübergeben zu lassen. Natürlich hatte er dabei den hollsteinischen Adel ohne Weiteres auf seiner Seite; und auch Graf Heinrich machte dem Rath die lebhaftesten Vorwürfe, erklärend, daß die Bürger kein Recht hätten, sich über die Gewaltthaten des Adels zu beschweren, da sie selber als grobe Landfriedensbrecher den Bischof aufs Himmelschreie gekränkt hätten, anfast ihn wie es ihre Pflicht gewesen wäre, mit Leib und Leben zu verteidigen. Der Rath kam natürlich ob solchen Vorkommnisse, bei dem es an Drohungen natürlich nicht mangelte, in arge Verlegenheit; er sah in der Selbsthilfe seiner Bürger um so weniger etwas ungebührliches, als der zweite Bürgermeister — was dieser freilich nachträglich in Abrede stellte — die Erlaubnis dazu ertheilt hatte. Da jedoch des Scheltens und Schmähens und Drohens kein Ende war, so folgte er schließlich dem Beispiel des Pontius Pilatus, wusch seine Hände in Unschuld und ließ die dreizehn Bürger verhaften und trotz des Widerspruches der ganzen Stadt durch den Strang hinstrecken. Kurz darauf nun hatte ein hollsteinischer Adeliger aus dem Geschlechte derer von Buchwald wieder, einmal alter Gewohnheit gemäß, einen rußig seines Weges ziehenden libidischen Kaufmann überfallen, ausgeplündert und ermordet, woraufhin der Rath der Stadt sich an Graf Heinrich wandte und gebührende Strafe für den Landfriedensbrecher verlangte, dabei seine eigene, an den dreizehn Bürgern bewiesene Gerechtigkeitsliebe als nachahmenswerthes Beispiel empfehlend. Der Graf indes besann sich nicht lange, lachte bößlich und meinte: „Wenn die Bürger bei denen zu Lübeck so überflüssig als die Blätter auf den Bäumen wachsen, möchten sie draus machen, was ihnen gefällig; seine Unterthanen aber kosteten ihm viel zu viel und erkundten große Mühe und Gefahr, ehe denn sie zu solchen Reulen geziehen; deswegen könne er sie nicht so liebedlich hinrichten.“ Der Chronist meint zwar, die Antwort kritisch, die Bürger zu Lübeck würden ebensowenig vom Raub gebrochen wie solche Edelente; aber dergleichen Ansichten änderten nichts an der Sachlage. Die Lübecker Deputation mußte sich mit dem erbitterten Bescheid des eisernen Grafen heimwärts begeben.

**Unschuldig im Zuchthaus.** Aus Thron wird gemeldet: Der hingerichtete Räthner Malinowski sei kurz vor der Vollstreckung des Urtheils ein umfangreiches Geständniß zu Protokoll gegeben dahingehend, daß er nicht nur den Feldjäger Rath, sondern auch den Baron v. d. Goltz erschossen habe und daß der vom Schwurgericht zu lebens-

länglichem Zuchthaus verurtheilte Stellmacher Kopistredt, welcher aus dem Gefängniß ausgebrochen ist, an dem Morde unschuldig sei.

**Ostern 1894** fällt auf eins der frühesten Daten, auf welche das Hauptfest der christlichen Kirchen überhaupt fallen kann. Nach der als Norm geltenden Feststellung des Nizäischen Konzils im Jahre 325 ist das Auferstehungsfest an demjenigen Sonntage zu feiern, der auf den ersten Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche (21. März) folgt, außer wo der Vollmond (oder das jüdische Passah) selbst auf diesen Sonntag fällt; dann soll Ostern am nächstfolgenden Sonntag gefeiert werden. Demgemäß kann Ostern nicht früher als auf den 22. März und nicht später als auf den 25. April fallen. Am frühesten, also auf den 22. März, fiel Ostern in den Jahren 1598, 1693, 1761, 1818, aber erst nach 291 Jahren von heute ab wird dieser Fall eintreten. Das späteste Osterfest fiel in die Jahre 1666, 1734 und 1886 und wird zum ersten Male wieder eintreffen im Jahre 1943. Der Ostervollmond, nach welchem der Oster Sonntag sich bestimmt, wird nicht astronomisch, sondern cyllisch nach einem von dem gelehrten Bilius angegebenen und von Gregor VIII. vorgeschriebenen Verfahren berechnet. Die Abweichungen zwischen dem astronomisch bestimmten (wahren) und dem cyllisch berechneten Vollmond können bis auf fast zwei Tage steigen. Dadurch kam es, daß die Protestanten, die den Ostervollmond früher astronomisch bestimmten, im Jahre 1744 Ostern am 29. März feierten, die Katholiken dagegen am 5. April.

**Ein Hundekampf vor Gericht.** Vor dem Gerichtshofe in Newyork erschienen dieser Tage sechs Männer, die von dem Oberaufseher des Thierzuchtvereins angezeigt worden waren, weil sie auf offener Straße zahlreichen Zuschauern das fesselnde Schauspiel eines blutigen Kampfes zwischen zwei Hunden geboten hatten. Der eine von den beiden Vierfüßlern, der auf den Namen „Bello“ hört, weist noch jetzt nachträgliche Spuren des schmerzlichen Geschehens auf. Die beiden Hunde, die nach jenem Straßenkampfe beschlagnahmt und mehrere Tage lang eingesperrt worden waren, befanden sich plötzlich vor den Richtern wieder einander gegenüber, und kaum hatten sie sich erblickt, so ging die Kauterei von neuem los. Ihre Herren, die Polizisten und das ganze im Saal anwesende Dienstpersonal mischte sich ein, um die beiden Bestien zu trennen, die sich während auf einander gestürzt hatten und sich wechselseitig ohne Erbarmen zerbißen. Richter, Kanzlisten, Schreiber, Anwalt und Advokaten hatten schließlich die Flucht ergriffen. Als endlich durch das energische Eingreifen der Polizisten die beiden Thiere getrennt worden waren, benutzte der Richter die günstige Gelegenheit, um den sechs Angeklagten eine Strafe von je 25 Dollars aufzuerlegen; die Hunde wurden konfiszirt und dem Thierzuchtverein in Pflege gegeben.

**Boll kindlichen Vertrauens** hat sich ein achtjähriges Mädchen aus einem Orte in der Umgegend Nordhauens mit einer bescheidenen Bitte direkt an den Kaiser gewandt. Der Brief, der wieder nach seinem Ausgangsorte durch die Hände der Regierung und des Landrathsamtes zurückgelangte, lautet folgendermaßen: „An meinen guten lieben Herrn Landesvater Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Güter lieber Herr Landesvater! Ich habe einen Stiefvater der laßt mir keine Bücher zum Lernen die ich brauche in der Schule meine Mutter ist 2 Jahre krank und kann mir keine verdienen und ich bin klein, ich möchte auch gerne striken lernen, habe aber keine Wolle der Herr Landesvater ist ja auch noch mein Vater ich bin 8 Jahre alt. Vertha Sp. genannt

zu Boden und lag, sich im Staub windend, auf der Erde.

„Nicht, daß ich mich davor fürchtete, sterben zu müssen. Ich habe so viel gelitten, daß mein Leben mir eine Hölle auf Erden gewesen ist, aber davor fürchte ich mich davor fürchte ich mich. Er ist immer da, als ob er mich zu sich herunterziehen wollte — mich herunterzuziehen, und ich wage es nicht — ich wage es nicht zu sterben und mich von ihm in die Hölle schleppen zu lassen. Es ist zu schrecklich, ich kann es nicht länger mehr aushalten.“

„Was soll ich thun? Soll ich den armen, jungen Burschen sterben lassen oder die Wahrheit bekennen?“

„Nein, ich wage es nicht. Wenn er kommt, wird er es ja schon selber Sir Philipp sagen und den Jungen retten. Wie lange wird es noch dauern, bis er kommt? Die Briefe müssen schon in seinen Händen sein, und ich habe sie beide geschickt, trotz Allem, was Robert sagte. Armer Junge! Armer Junge.“

Endlich erhob sich Robert vom Boden mit dem Entschluß, nach Sir Philipps Zimmer zu gehen, ihn aufzuwecken und ihm seine Verbrechen rückhaltslos zu bekennen, aber als er eben die Hand auf die Thürklinke legte, schien es ihm in dem überreizten Zustande seines Gehirns, als ob der alte Jäger, den er ermordet, zwischen ihm und die Thür trete und ihm mit ausgestreckter Hand drohte, so daß er mit einem wilden

Auffschrei zurückfuhr, sich auf sein Bett warf und in unsaglichen Seelenqualen sich auf demselben wand.

Wenige Worte, mit tapferen Entschluß ausgesprochen, würden den Lauf der Ereignisse geändert haben, und Richard Sogden kämpfte hart mit sich selber, um diese Worte zu sprechen. Stunde folgte auf Stunde, un-immer wieder von Neuem saßte er den Entschluß, seine Pflicht zu thun, aber es war immer wieder dasselbe, während die wilden Anfälle seines Fieberdeliriums sich immer mehr steigerten. Neben ihm stand die Gestalt Roberts, verzweiflungsvoll ihn ansehend, daß er sein Leben retten möchte, und drüben vor der Thür, ihm den Ausgang versperrend, stand das Bepfenst des erschoffenen Jägers gleich einem ihn verhöhnenden Teufel.

„Es ist so, daß ich nichts mehr werde thun können, was vor dem Gerichte Gottes noch zu meinen Gunsten spräche,“ stöhnte Richard. „Sobald ich zu thun ersuche, was recht ist, tritt er mir in den Weg, um sich zu verschieren, daß ich ja zur Hölle fahre. Mein lieber Herr Robert, mein lieber Junge, ich möchte Sie so gern retten. Ich bin bereit zu sterben, damit Ihr Leben erhalten wird, aber es ist zu spät, es ist schon zu spät. Sieh dort,“ und er hielt inne und zeigte gerade vor sich in die leere Luft, „er versperrt mir den Weg — er will mich nicht aus der Thür herauslassen, und es ist zu spät — zu spät.“

**Die Eisenbahnen der Erde.** Ende 1891 waren auf der ganzen Erde 635023 km Eisenbahnen im Betrieb. Davon entfielen auf Amerika 341 393, auf Europa 227 995, auf Asien 35 396, auf Australien 19 743, auf Afrika 10 496 km. Hiernach hat Amerika beträchtlich mehr Eisenbahnen als alle anderen Erdtheile zusammen genommen. Unter den europäischen Staaten hat Deutschland die meisten Eisenbahnen, nämlich 43 424 km, dann folgen Frankreich mit 37 071, hierauf Großbritannien mit 32 487, Rußland mit 31 071, Oesterreich Ungarn mit 28 066, Italien mit 13 186, Spanien mit 10 131, Schweden mit 8 279, Belgien mit 5 307, die Schweiz mit 3 279, die Niederlande mit 3 079, Rumänien mit 2 543, Portugal mit 2 293, Dänemark mit 2 008, die Türkei mit 1 769, Norwegen mit 1 562, Griechenland mit 915, Serbien mit 540 km. Die Zahl sämmtlicher auf der Erde im Betrieb befindlichen Lokomotiven wird dem „Archiv für Eisenbahnen“ zu Folge auf 117 200 geschätzt und das Anlagekapital aller am Schlusse des Jahres 1891 im Betrieb befindlichen Bahnen auf 135 000 Millionen Mark.

**Starker Schneefall** ist am Freitag im schlesischen Gebirge eingetreten, der über 60 Stunden anhielt. Der Schnee liegt ein bis zwei Meter hoch. Auf mehreren Bahnlklinien traten Verkehrsstörungen ein, auf den Strecken Girschberg, Schmiedeberg, Sprottau und Sagan blieben Züge im Schnee stecken. Auch in Böhmen sind starke Schneestürme vorgekommen, wodurch der Verkehr auf zahlreichen Eisenbahnlklinien gestört

worden ist, mehrere Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken. In Reichenberg wurde der Verkehr auf den Straßen durch große Schneemassen gestört, die Stadt Reichenberg ist vollständig isolirt.

**Der Dowe'sche Panzer.** Die „Berl. Volksztg.“ schreibt: Gleich nach dem Bekanntwerden der Versuche liefen von allen Seiten Briefe bei dem Erfinder ein. Der weitläufigste Theil ist auf gewünschte Absichten zurückzuführen. Abgesehen von einer Wittve H., die vor 14 Jahren von ihrem Manne in einem Dachstod zu Baden-Baden zurückgelassen wurde und von dem selbst mittellosen Dowe in Anbetracht seiner sicheren Geldquelle 100 Mk. erbittet, verlangt eine furchtsame Wienerin postwendend durch Nachnahme einen kugelsicheren Panzer. Eine andere Dame aus Freiburg i. Br. saßt die Erfindung von der Gefühlseite an, indem sie die Vortheile an der Seite des Wittwers Dowe und als Mutter seiner „lieben Kinder“ zu genießen bestrebt ist. Die hübsch geschriebenen Zeilen bieten eine „sorgende Mutterhand“ und rühren von einer „in Haushalt und Kindererziehung bewanderten“ Dame „aus sehr guter Familie“ her. — Ein Wiener, Namens Karl Schl., der „freies Verfügungsrecht über seine Person besitzt“, will für Dowe mit der eigenen Person in die Schranken treten, indem er seine kugelsichere bepanzerte Brust als Ziel für die Schießversuche darbietet. Schl. ist bereit, einen bedingungslosen Revers zu unterfertigen; so daß er die alleinige Verantwortung für sein Thun und Handeln zu verantworten habe. Von einer anderen Seite zeigt sich ein Mühlenbesitzer G. aus Wedang, der als ebenbürtiger Urheber eines Panzers mit Dowe theilen oder seine Erfindung billig an den Staat verkaufen will. Er sucht Dowe dadurch zu imponiren, daß er angeblich schon etwas schwierigere Erfindungen gemacht hat. Scharf zu Leibe geht dem armen Dowe ein Schlachtermeister H. aus Hamburg, der ein Geheimniß erkunden haben will, nach dessen Offenbarung Dowe seine „Erfindung in den Sand graben kann“. Er will sich mit Dowe in herablassender Weise zusammethun, sonst übergiebt er sein Geheimniß der „Kumiseion“ in Berlin, mit der Dowe in Unterhandlung steht. Aber auch mit einem hochvornehmen Mann hat es Dowe zu thun. Dies ist Theodor R. aus Pflundersdorf in Baden, dem es „Ehrenfache“ ist, an Dowe für 8000 Mk. eine „Beimischung für den Panzer zu verkaufen, die die Kraft der Kugel abschwächen soll“. Was dieser biedere Erfinder damit meint, scheint er selber nicht zu verstehen. Jedenfalls ist es auch in diesem Falle nur auf eine Abschwächung des Inhalts der Dowe'schen Weise abgesehen gewesen. Endlich steht ein früherer Hauptmann aus Leipzig seine „Friedensideen“ durch die Erfindung des Panzers verwirklicht. Seine Ausführungen darüber sind aber so verworren, daß er mit seinen eigenen Friedensideen im Kriege zu leben scheint. Im Uebrigen theilt Dowe mit, daß sein angehoffener Panzer im Hause Budowitstrahe 10, Berlin, zur beliebigen Beschäftigung ausgehellt ist.

**Ein Kuß hinter den Kulissen.** Aus Newyork wird geschrieben: Lilian Norbica, die gegenwärtig am Opern-Hause gastirt, sang neulich die Traviata. Als sie während des dritten Aktes hinter die Kulissen trat, umarmte sie ein alter Herr, dem Thränen der Rührung über die Wangen liefen und rief: „Lassen Sie sich küssen! Sie sind einzig! unerreichbar! unerschafflich.“ Die Norbica war von dem Enthusiasmus des alten Herrn erschüttert; noch erschütterter aber war sie, als man sie darauf aufmerksam machte, daß das Diamantendiadem, das in ihrem Haare gefunktelt hatte, seit jenem Kusse verschwunden sei.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziehe-Abrensburg

Einundfünfzigstes Kapitel.

Richard Sogden war nicht der einzige im Hause, der in dieser Nacht keinen Schlaf finden konnte.

Die Stunden schlich n langsam dahin und Sir Philipp Cope lag noch immer wach, ängstlich bedacht, sich nicht zu rühren, um nicht Lady Cope zum Sprechen zu veranlassen. Denn er war davon überzeugt, daß sie gleichfalls wachte. Wieder und wieder war ein unterdrückter Seufzer ihren Lippen entflohen und hatte er ein leises Geräusch gehört, als ob sie ein Taschentuch gegen ihre weinenden Augen drückte.

„Ich würde Alles darum geben,“ dachte der Oberst, „wenn ich ihn retten könnte. Aber es ist unmöglich. Was ist das?“

Er lauschte aufmerksam, denn es schien ihm, als ob er ein Geräusch im Hause hörte, aber dasselbe wiederholte sich nicht, und er hing noch eine Zeit lang seinen Gedanken nach. Dann vernahm er wiederum ein Geräusch, wie einen lauten, aber durch mehrere Thüren und Wände gedämpften Schrei, und dann erhob sich Sir Philipp hastig und begann sich anzukleiden, eifrig diese Gelegenheit wahrnehmend, sich von seinen eigenen, traurigen Gedanken abzulenken.

Er verließ sein Lager kaum hörbar, aber seine Vermuthung, daß Lady Cope gleichfalls wach läge, bekräftigte sich sofort.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamts-Nachrichten von Trittau.

Am 7. Uebel. Kind männl. Geschlechts zu Bollmoor, Gemeinde Lütjensee. 4. Sohn dem Mademacher Johann Hinrich Rudolph Martens zu Grönwohld. 9. Sohn dem Kaufmann Otto Ewald Dietrich Holländer zu Trittau. 6. Tochter dem Kaufmann Rudolph Heintz Christian Meyer das. 8. Tochter dem Landbriefträger Joh. Heintz Friedr. Klatt das. 13. Tochter dem Küchner Hans Hinr. Ferd. Feldhusen zu Wighave. 14. Sohn dem Halbhufner Claus Hinrich Friedrich Zimmermann zu Lütjensee. 15. Sohn dem Zimmermann Johann Hinrich Lorenz Meins in Trittau. 16. Sohn dem Tischler Johann Josim Friedrich Schütt zu Hamsfelde i. Holst. 20. Tochter dem Arbeiter Johann Heinrich Carl Feddern zu Oberste Mühle, Gem. Lütjensee. 23. Uebel. Kind männl. Geschl. zu Köthel i. Holst. 19. Sohn dem Viertelhufner u. Gastwirth Johann Hinrich Friedrich Berodt zu Grönsee. 19. Tochter dem Arbeiter Johann Josim Franz Buhr zu Köppenlathen, Gem. Trittau.

Am 8. Maurermeister August Johann Heinrich Lewels zu Drahtmühle mit der Haus- hälterin Catharina Carolina Louise Haumann zu Dwerlathen, Gem. Grönwohld. 9. Holz- pantoffelmacher Johann Josim Friedrich Nicker zu Köthel mit der Dienstmagd Maria Magdalena Dorothea Pahl zu Hamsfelde. 21. Kutscher Johann Heinrich Friedr. Siemers zu Hamburg mit der Dienstmagd Margaretha Maria Canelis zu Hamsfelde.

Am 7. Ehefrau Anna Maria Henke geb. Heemioth zu Trittau, 45 J. 8. Anbauerin: Witwe Catharina Maria Finberg geb. Singelmann zu Trittau, 70 J. 12. Todtgeborenes Kind weibl. Geschl. zu Trittau. 15. Alten- theiler Hans Johann Christian Stamer zu Granderbeide, Gem. Grande, 76 J. 21. Todt- geborenes Kind männl. Geschl. zu Lütjensee. Dio männl. Geschl. das. 28. Halbhufner Jo- hann Josim Heinrich Stamer zu Köthel, 48 J. 9 Wit.

Anzeigen.

Deffentliche Sitzung

Gemeinde-Vertretung am Mittwoch, 21. März Abends 8 Uhr

in Amts-Local (3. Degehards). Tagesordnung:

- 1) Beschlußfassung über die Anstellung eines Gemeinde-Rechnungsführers. 2) Berathung und Feststellung des Haushaltsplanes für 1894/95. 3) Beschlußfassung über eine etwaige Auflösung des bisherigen Wegever- bandes Ahrensburg und bezw. An- erkennung des Amtsausschusses als zu Vertretung und Verwaltung des Wegeverbandes berechtigtes Organ. 4) W. oderholter Antrag des Herrn Wolfram betr. Anbringung einer Straßenlaterne. 5) Antrag des Herrn Spiering betr. Bau einer Veranda. 6) Besuch des Gemeinde-Vorstandes zu Groß-Fasendorf betr. Anlegung eines neuen Fußsteiges.

Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Deffentlicher Verkauf.

Am Sonnabend, den 24. März, Nachmittags 4 Uhr

werden wir in der Wirkschaft des Herrn C. Fick in Wulfsdorf die bisher dem Herrn H. Schmuck daselbst gehörige

Landstelle

mit Gebäuden in einzelnen Parzellen, sowie auch im Ganzen, zum öffentlichen Aufgebot bringen. Bei genügendem Gebot wird der Zuschlag sofort erteilt. Die sehr günstig gestellten Bedin- gungen werden im Termin verlesen. Eine schöne Stammstelle kann nach Belieben ausgelegt werden. Käufer werden freundlichst ersucht, sich rechtzeitig im Termin einzufinden. H. Seligmann. H. Andresen. Elmshorn.

Den geehrten Bewohnern von Ahrensburg und Umgegend emp- pfehle mich zur Anfertigung aller Arten Herren-Garderoben unter Zusicherung reeller Bedienung. Wirtlichhaltiger Muster-Kollektion in allen Herren-Kleider- stoffen stehe gern zu Diensten. R. Köpke, jun., Schneidermeister, Ahrensburg.

Holz-Auktion.

Am Sonnabend, 24. März, werden im Forstrevier Wriggersberg folgende Holzsektionen, als:

- ca. 12 m Buchenluftholz, „ 64 m Buchenkniüpel- holz, „ 48 m Weichholzkniü- pel, „ 65 Haufen Buchen- busch, „ 10 Weißbuchen- und Birken-Nußdrimmen, „ 80 Haufen Tannen- Latten=Schleete und Bohnenstangen

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend ver- kauft.

Anfang der Auktion: Vormittags 10 Uhr.

Verammlungsort: Wriggersberg. Ahrensburg, den 17. März 1894. Gröppler, Gutsinspektor.

Deffentliche Versteigerung.

Am Dienstag, den 20. d. Mts., Vorm. 10 Uhr anfangend,

werde ich im Saale des Hrn. Schaden- dorff hier selbst

div. Mobilien, Sophas, Tische, Schränke, ferner Porzellan- und Glasachen, Colonial-Waaren, Kaffee, Zucker, Reis, Mehl ein halbes Faß Häringe, circa 70 Flaschen Wein, 1 Dezimal- und eine andere Waage, Betten u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.

Die Mobilien kommen größtenteils Vormittags zum Auf- gebot.

Ahrensburg, 16. März 1894. Ed. Meyer, Gerichtsvollzieher.

Zur Abwehr.

Da mir zu Ohren gekommen ist, daß hier das Gerücht verbreitet wird, ich hätte gesagt, daß ich in meiner Praxis unter 10 Mark nicht aus dem Hause ginge, mache ich hierdurch bekannt, daß diese Nachrede gänzlich aus der Luft gegriffen ist und ich nach wie vor zu denselben Preisen Hilfe leiste, wie meine Vorgängerin, Frau Buhmann.

Ahrensburg, den 19. März 1894. Frau Bendixen, Distrikts-Hebamme.

Dankagung.

Ich liti an einem Karbunkel, welches mir die furchtbarsten Schmerzen machte. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hoyer in Hannover, der mich in kurzer Zeit heilte, ohne zu schneiden. In 14 Tagen konnte ich meiner Arbeit wieder nachgehen. Spreche meinen besten Dank aus. (gez.) Fr. Schmidt, Hildesheim.

Den geehrten Bewoh- nern von Ahrensburg und Umgegend empfehle mein Lager von Englischen Steinkohlen.

Ahrensburg. C. Bielfeldt.

Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen. F. Schacht, Zahntechniker, Reinfeld.

Feld- u. Garten-Sämereien

in bekannten besten Qualitäten Ahrensburg. E. Pahl.

Lager von Korbwaaren aller Art in einfacher und eleganter Ausführung zu billigen Preisen. Kinderwagen schon von 12 Mk. an empfiehl Ahrensburg, Th. Basedow, Korbmacher.

Mobilien-Magazin von H. Griesenberg, Tischlermeister. Großes Lager aller Arten von Mobilien, von den einfachsten bis zu den feinsten, in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen Ahrensburg. Ecke der Bahnhofstraße und Hamburger Chaussee.

HOCOLADE VON GEBRÜDER STOLLWERCK. M.1.25 anaufwärts 1/2 Kilo gut für 16 Tassen. ACAAO 1/2 K. Dose 3 M. 1/2 Ko gut für 100 Tassen. Alleinige Fabrikanten von Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.

Reichhaltiges Lager von Brillen, Spezialität: Nickelbrillen schon von 2 M. an empfiehl Apotheker Frucht, Ahrensburg.

!! Delicatessen !! Mettwurst, geräuch. u. gefocht Hummer, Kronen, Sardinen in Del, Appetit-Sild, Anchovis, Christianer, Sardellen, Heringe, Holländer, Heringe, fette, Heringe, Matjes, Schweizerkäse, echter, Holländer Rahmkäse, Holsteiner Käse ff., Burgkäse, Honig 2c. 2c. empfiehl Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Amier Lieblingsblatt Deutsche Woden-Zeitung und das mit vollem Recht, denn ihre entzückenden Modelle in gelbem und blauem Schmuck er- freuen sich tausender. Auch ihren erstklassigen Seiten arbeitet sie's fort von selbst. Zeigt ansehliche, kostbare Gebilde, die für die deutsche Gemüts- und geistliche Welt eine große Bereicherung sind. Probe-Kr. gratis nach Hamburg, den 15. März 1894.

Zur Tanzmusik am ersten Ostertage ladet freundlichst ein H. Paape, Gr.-Fasendorf.

Hotel Stadt Hamburg.

Am zweiten Ostertage große Tanzmusik wozu freundlichst einladet Ahrensburg. J. Spiering.

Hotel Lindenhof Ahrensburg.

Zum BALL am zweiten Ostertage, Montag, den 26. März, ladet freundlichst ein W. Kröger.

Wandsbeker Stadt-Theater.

Dienstag, den 20. März 1894: 24. Abonnements-Vorstellung, 24. Gesamt-Gastspiel der Mitglieder des Lübecker Stadttheaters, Direction: Fr. Erdmann. Zwischenaktsmusik von der Capelle des Hannov. Husar. Reg. Nr. 15, Dirigent: Kgl. Musikdirigent E. Ludewig. Mit der 24. u. letzten Abonnements- Vorstellung verlieren die sog. Dugend- billets für die Saison 1893/94 ihre Gültigkeit. Tini.

Auffspiel in 4 Akten von Stahl. Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr. Programme a 10 J. sind an der Cass zu haben.

Cassenpreise: Fremdenloge 3 M., 1. Rang (Voge, Parquet, Balkon) 2 M., Seitens- balkon 1.50 M., 2. Rang 1 M., 3. Platz 50 J., Schalterbilletts 1 M.

Dienstag, den 3. April 1894: Große Extra-Vorstellung. Benefiz für die Mitglieder des Lübecker Stadttheaters. Gastspiel des Herrn Direktor Carl Schulze.

Die Leed in Beerlan'n. Ein Vuerenpill mit Singang in einem Uptod von Arnold Mansfeld. Mit gültiger Erlaubniß des Herrn Hofrath Pollini:

Charleys Tante. Schwan in 3 Akten v. Brandon Thomas

Futtermittelmarkt.

Original Bericht von G. & D. Lüders, Hamburg. Bei regelmäßiger Konsumgeschäft vermochte sich in abgelauener Beichwoche ein sech- bäterer Bekehr nicht zu entwickeln, da es momentan an jeglicher Unternehmungslust mangelte. Tendenz ruhig. Weizenmehl M. 2,40 bis M. 5,70 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Weizenmehl M. 3,- bis M. 5,75 pr. 50 Ko. ab Antwerpen und Rotterdam. Weizenmehl M. 3,- bis M. 5,80 pr. 50 Ko. ab Magdeburg. Weizenmehl M. 3,00 bis M. 5,70 pr. 50 Ko. ab London und Liverpool. Getrocknete Getreidefchtempe M. 6,- bis M. 7,50 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Getrocknete Getreidefchtempe M. - bis M. - pr. 50 Ko. ab Magdeburg. Getrocknete Bierreber M. 4,35 bis M. 5,00 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Erbsenfuchen und Erdnußmehl M. 6,40 bis M. 8,05 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Baumwoollsaatfuchen und Baumwoollsaatmehl M. 6,45 bis M. 8,05 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Cocunußfuchen und Cocunußmehl M. 7,00 bis M. 8,40 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Palmkernfuchen M. 5,50 bis M. 6,00 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Rapstfuchen M. 5,70 bis M. 7,- pr. 50 Ko. ab Hamburg. Mais, verzollt, M. 5,40 bis M. 5,85 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Weizenkleie M. 4,30 bis M. 5,00 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Roggenkleie M. 4,00 bis M. 4,50 pr. 50 Ko. ab Hamburg. Hamburg, den 15. März 1894.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 16. März. Notirung der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigerter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter. Wöchentlich frische Lieferungen. 1. Qualitäten M. 108-110 2. Qualitäten M. 100-106 Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wance. M. 90-95 fehlerhafte Hof- M. 90-95 Schleswig. und Holst. Bauer. M. 90-95 Galizische und ähnliche M. 90-95 Finnländische M. 90-95 Amerikanische M. 75-85